



Marion Thuswald, Elisabeth Sattler (Hg.)

teaching desires

Möglichkeitsräume sexueller Bildung im
künstlerisch-gestalterischen Unterricht

LÖCKER

teaching desires

Möglichkeitenräume sexueller Bildung im
künstlerisch-gestalterischen Unterricht

Marion Thuswald, Elisabeth Sattler (Hg.)

Löcker

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Kultur-
abteilung der Stadt Wien (MA7), Wissenschafts- und
Forschungsförderung.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der

]a[akademie der bildenden künste wien

Inhalt

Teaching Desires – sexuelle Bildung herausfordern	7
<i>Marion Thuswald/Elisabeth Sattler</i>	
Let's switch!	33
<i>Angelika Beck</i>	
Perlenmeere	57
<i>Katrina Daschner</i>	
Über Kunst, Körper, Lust und Sex ins Gespräch kommen	64
<i>Karla Schmutzer/Marion Thuswald</i>	
Für eine sexuelle Bildung der Unbequemlichkeiten	83
<i>Maria Dalhoff/Sevil Eder</i>	
begehren_d ver_lernen.	97
<i>Maren Blume/Pia Klüver</i>	
Körperbilder und Proportionsregeln im Kunstunterricht durchkreuzen.	106
<i>Karla Schmutzer</i>	
Konkret, kontrovers und achtsam	127
<i>Karlheinz Valtl</i>	
Abbildungsverzeichnis.	145
Beiträger_innen.	146

© Erhard Löcker GesmbH, Wien 2016
Herstellung: Prime Rate, Budapest
ISBN 978-3-85409-801-0

Literatur

- Busche, Mart (2010): It's a men's world? Jungen_arbeit aus nichtmännlicher Perspektive. In: Busche, Mart/Malkowski, Laura/Pohlkamp, Ines/Wesemüller, Ellen (Hg_innen): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Bielefeld, S. 201–222.
- Henningsen, Anja/Tuider, Elisabeth/Timmermanns, Stefan (Hg.) (2016): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim – Basel.
- ISP – Institut für Sexualpädagogik Dortmund (2015): Zur derzeitigen Debatte um sexuelle Vielfalt und Sexualpädagogik. Online unter: <https://www.isp-dortmund.de/downloadfiles/isp-Stellungnahme%20Vielfalt.pdf> [Stand 01.02.2016].

Für eine sexuelle Bildung der Unbequemlichkeiten

Über die Notwendigkeit, die Prävention von sexualisierter Gewalt mit Diversity Education zusammenzudenken

Maria Dalhoff/Sevil Eder

Wessen Lebensrealitäten werden in der sexualpädagogischen Arbeit mitbedacht? Und wessen Realitäten scheinen nicht zu existieren?

Welche Lebens- und Beziehungsformen werden als Ideal gesetzt? Und wer findet die eigenen Lebensbedingungen in pädagogischen Materialien nicht wieder?

Wer fühlt sich in der Präventionsarbeit gemeint und gesehen? Wer wird unsichtbar gemacht oder ist ohnedies schon daran gewöhnt, selten bis nie vorzukommen? Wer wird ge- und wer überhört?

Was liegt im Rahmen der vorstellbaren Erfahrungen? Und was wird ignoriert, weil es einfach nicht sein kann oder darf – oder soll?

Fragen wie diese beschäftigen uns als Mitarbeiter_innen des Vereins *Selbstlaut – Gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen*¹ in unserer Arbeit mit pädagogisch Tätigen, Behörden sowie Kindern und Jugendlichen. Mit diesen Fragen konfrontieren wir uns als Team auch immer wieder aktiv, weil es unser Anspruch ist, sexuelle Bildung und Präventionsarbeit in unterschiedlichste Richtungen möglichst

¹ Der Verein ‚Selbstlaut – Gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Vorbeugung – Beratung – Verdachtsbegleitung‘ ist ein gemeinnütziger, überparteilicher Verein, der 1991 in Wien gegründet wurde. Siehe www.selbstlaut.org

barrierefrei zu gestalten.² Unserem Verständnis und unserer Erfahrung nach ist sexuelle Bildung ein wichtiger Teil der Prävention von sexualisierter Gewalt. Eine gelingende Prävention setzt für uns sowohl bei Kindern als auch bei erwachsenen Bezugspersonen sowie bei gesellschaftlichen und institutionellen Strukturen an. Als Verein Selbstlaut arbeiten wir in der Beratung für Bezugspersonen, in der Präventionsarbeit an Schulen, in der Intervention gegen Kindesmissbrauch, in der Weiterbildung für pädagogische Fachkräfte und Teams sowie in der sexuellen Bildung.

Vielfältig einladen – solidarisch verbünden

Bei der Beschäftigung mit sexualisierter Gewalt versuchen wir Macht- und Diskriminierungsverhältnisse immer mitzudenken, reflektieren deren Interdependenzen und versuchen sie sowohl zu benennen als auch Veränderungen möglich zu machen. In diesem macht- und diskriminierungssensiblen Sinn meinen wir auch Barrierefreiheit: Barrierefreiheit anzustreben heißt für uns, in sexualpädagogischen Angeboten Diversität als Querschnittsthema mitzudenken und zu gestalten. Dabei geht es uns bei Diversity mit Gudrun Perko „um ein diskriminierungskritisches Diversity und somit um einen politischen Ansatz, der sich gegen jede Form von Diskriminierung richtet: zugunsten von (struktureller) Anerkennung, Partizipation und Inklusion von Menschen ungeachtet ihrer Diversitäten und vermeintlichen Nützlichkeiten“ (Perko 2015: 74).

Das bedeutet für uns etwa, unterschiedlichste Lebensrealitäten vorkommen zu lassen – auch wenn sie nicht dem Erleben der Mehrheit und/oder dem eigenen Erleben entsprechen. Es ist ein von uns selbst gewählter Anspruch an unsere Arbeit, über die in (Schul-)Büchern und den Mainstream-Medien abgebildeten Beziehungen, Gender-Identitäten, Be-

2 Hinweise zu unserem Verständnis von Barrierefreiheit finden sich im nächsten Absatz unseres Textes.

gehrenformen, Wohn- und Familienkonzepte, Körpernormen, Sprachen und Verständigungsformen hinauszugehen. Für unser sexualpädagogisches Tun bedeutet das konkret, unsere Angebote für möglichst viele Aspekte von Leben und für unterschiedliche Personen zugänglich zu machen: beispielsweise, indem viele unserer Methoden in leichte Sprache, in Bilder, in niederschwellige haptische Erfahrungsräume oder Hörgeschichten übersetzt sind, so dass unterschiedlichste Menschen mit unterschiedlichen Sprachen und Rezeptionsebenen einen Zugang finden können.

Andere Facetten dieser Bemühungen zeigen sich in den Bestrebungen, in den Workshop-Teams auf unterschiedlichste Sprachkenntnisse zurückgreifen zu können und Methoden zu verwenden, die das Sprachwissen anderer Sprachen/Sprachfamilien hör- oder lesbar machen. Sie zeigen sich aber beispielsweise auch in unseren auf Rollstuhlzugänglichkeit geprüften Räumlichkeiten, in denen Workshops, Seminare und Beratungen stattfinden – also eine erhöhte Sensibilität für Barrierefreiheit im engeren Sinn.

Bei der Namenswahl in Geschichten, die wir in den Workshops erzählen, macht es für uns einen Unterschied, ob ausschließlich Namen wie Eva, Peter, Sabine und Maria vorkommen oder auch Rojda, Hasan, Ashley und Sevil genannt werden. Unser Zugang bildet Lebensaspekte ab, die in den dominanten gesellschaftlichen und pädagogischen Diskursen wenig vertreten, aber für viele Menschen präsent sind: immer mal wieder, ab und zu oder auch permanent. „Viele Kinder erleben aufgrund sozialer und kultureller Einordnungen oder hinsichtlich der Familienform, in der sie leben, im Alltag Abwertung und Ausgrenzung. Diese Formen der täglichen Grenzverletzung schwächen Kinder in ihrer Wahrnehmung und in ihrer Widerstandsfähigkeit. Vorbeugung von sexualisierter Gewalt heißt, jedem Kind das Gefühl zu geben, ‚richtig‘ zu sein. Den eigenen Gefühlen, Bedürfnissen, Wahrnehmungen und Grenzen zu vertrauen“ (Vasold 2014: 97). Wenn Kinder und Jugendliche, die außerhalb der Norm le-

ben, in der Sexualerziehung nicht vorkommen, so bleibt ihnen der Zugang zu Informationen versperrt, die sie benötigen, um verantwortungsvolle Entscheidungen in Bezug auf ihre Sexualität, ihr Leben und ihre Beziehungen treffen und sich von Gewaltsituationen besser abgrenzen zu können.³ Unser Ziel ist es demnach, Handlungs- und Möglichkeitsräume zu öffnen, statt sie durch einseitige, den dominanten Erzählsträngen folgende Informationsflüsse zu schließen. Unser Anspruch bringt auch in Sachen Bilder und Bildpolitiken Konsequenzen mit sich: Wir wollen neben dem weitverbreiteten Abbilden von normgerecht-schönen weißen Mehrheitspersonen in Hetero-Paar-Konstellationen ohne Behinderung auch viele andere Lebensrealitäten vertreten wissen.

3 Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Weltgesundheitsorganisation (WHO) – trotz differierendem Fokus – zu ähnlichen Schlüssen bezüglich der Vermittlung und Inhalte von sexueller Bildung kommt. Im Mittelpunkt steht auch bei der WHO ein umfassender Sexualitätsbegriff, der eine Sexualpädagogik von Anfang an – also bereits ab der Geburt – beinhaltet: Laut WHO umfasst Sexualität viele verschiedene Verhaltensweisen und Ausdrucksformen, und die Anerkennung dieser Vielfalt an sexuellen Verhalten und Ausdrucksformen geht mit Gesundheit und allgemeinem Wohlbefinden der Menschen einher (WHO 2015: 1). Inwiefern die Individuen ein allgemeines Wohlbefinden und sexuelle Gesundheit erreichen, hängt laut WHO davon ab, ob der Zugang zu umfassender Information über Sexualität gewährleistet ist (ebd.). Eine umfassende Sexualerziehung befasst sich mit verschiedenen sexuellen Identitäten, Orientierungen, Lebensformen sowie Geschlechterzugehörigkeiten und trägt zum Wissen darüber bei, was die eigene sexuelle Gesundheit fördert oder hemmt, und wie Kinder und Jugendliche zu weiteren Informationen, Beratung und Behandlung kommen können, sollten sie das brauchen (vgl. UNESCO 2009: 18 ff.). In dieser Hinsicht heißt Sexualerziehung Schutz vor Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt. Sexualerziehung kann allerdings nur dann als Schutz fungieren, wenn sie versucht, „möglichst alle Kinder in ihren Realitäten abzuholen und bestehende Diskriminierungs- und Zuschreibungsstrukturen aufzubrechen“ (Vasold 2014: 97).

Ziel unseres sexualpädagogischen Tuns ist es, einladend zu sein: auch für Themen, die meist verschwiegen werden oder als außergewöhnlich, von manchen vielleicht sogar als abartig bezeichnet, sicher aber als wenig relevant angesehen werden. Unsere Arbeit hat also viel mit In-Bewegung-Bleiben, mit kritischem Hinterfragen von Selbst-Verständlichem und Viel-Gesagtem, mit Loslassen von scheinbaren Gewissheiten, mit Selbstreflexion zu tun – kurz: mit Unbequemlichkeiten.

Die Perspektive der *Diversity Education* erscheint uns dabei als hilfreich: „Diversity Education versucht nicht nur, Vielfalt sichtbar zu machen, sondern diese verschiedenen machtvollen Differenz- und Diskriminierungsachsen zusammenzudenken. Den Blick weg von Defiziten und Minoritäten, hin zu einer Macht-Perspektive, in der Vielfalt als Ressource verstanden wird, und den Blick zu schärfen gegen Diskriminierung, Gewalt und Ausgrenzung, auch im Klassensalltag“ (Dalhoff/Vasold 2016: 27).

Unsere Erfahrung in der Prävention, Beratung, Verdachtsbegleitung und Intervention zu sexualisierter Gewalt zeigt, dass es unerlässlich für gelingende Präventionsarbeit ist, diese unter der Perspektive macht- und diskriminierungskritischer Diversity-(Education)-Konzepte zu denken. Wie bei allen Formen von Gewalt geht es auch bei sexualisierter Gewalt darum, Macht und Kontrolle zu erlangen. Sie ist weder ausschließlich eine individuelle Angelegenheit noch eine Frage von Missverständnissen. Vielmehr ist sie eine Frage der *Social Justice* und eine Folge von patriarchalen sozialen Normen und verbunden mit tiefer liegenden strukturellen Ungerechtigkeiten und Machbestrebungen. Ein fehlendes Wissen über die Verbindung zwischen sexualisierter Gewalt und sozialer Ungerechtigkeit bzw. Machtstrukturen kann dazu führen, dass Prävention und Intervention oberflächlich gehandhabt werden. Eine wirksame Prävention sollte alle Faktoren berücksichtigen, die zur Existenz dieser sehr speziellen Gewaltform beitragen. Werte und Normen sind in gesellschaftlichen Strukturen so tief verwurzelt, dass häufig das Bewusstsein für Diskriminie-

rungen fehlt, die eine Situation mitprägen. Das führt dazu, dass sie normalisiert und unsichtbar gemacht werden.

Demzufolge bieten die bestehenden Herrschafts- und Diskriminierungsstrukturen Angriffsflächen, die von Täter_innen ausgenutzt werden, um Kinder zu missbrauchen, die dadurch geschwächt sind, dass sie sich ausgeschlossen, nicht beachtet und unverstanden fühlen. Dass Kinder sich nicht gemeint und verstanden fühlen und den Eindruck haben, keinen gesellschaftlich anerkannten Platz zu haben, heißt nicht nur, dass die Wahrscheinlichkeit, von sexualisierter Gewalt betroffen zu werden, größer ist. Es impliziert auch, dass Hilfeholen dadurch erschwert oder eventuell sogar unmöglich gemacht wird.

Wir möchten das an einem Beispiel verdeutlichen: Sich im Fall eines sexuellen Übergriffs durch eine Person des gleichen Geschlechts jemandem anzuvertrauen, wird durch eine homophobe Atmosphäre massiv erschwert. Die Sorge, aufgrund des Übergriffs abgewertet, aus einer Gruppe ausgeschlossen zu werden oder als mitschuldig zu gelten, erschwert es, sich Hilfe zu holen. Eine homophobe Haltung macht es also Kindern und Jugendlichen schwer, in einer solchen Situation Unterstützung zu suchen und zu bekommen. Präventionsprogramme müssen deshalb sicherstellen, die Bedürfnisse verschiedenster sozialer Gruppen so anzusprechen, dass Mitglieder dieser Gruppen nicht weiterhin Gewalt(-Androhungen) oder Stigmatisierungen ausgesetzt werden.

Für unsere Arbeit erachten wir noch ein weiteres Konzept als hilfreich, das im Kontext von Social Justice⁴ und Diversi-

4 „Social Justice bedeutet Verteilungs- und Anerkennungsgerechtigkeit. Verteilungsgerechtigkeit besagt, eine Gesellschaft dahin zu gestalten, dass gesellschaftliche Ressourcen so verteilt sind, dass alle Menschen physisch sowie psychisch in Sicherheit und Wohlbehagen leben können. Anerkennungsgerechtigkeit besagt, eine Gesellschaft so zu gestalten, dass niemand individuell, institutionell und kulturell diskriminiert wird, sondern partizipativ anerkannt wird“ (Perko 2015: 71).

ty-Konzepten entwickelt wurde: Das Verbündeten-Konzept meint die „Idee des Verbündet-Seins, der politischen Freundschaft, wo die Anliegen der Anderen die je eigenen Anliegen sind“ (Perko/Czollek 2014: 153, zit. nach Perko 2015: 73). „Als spezifische Form der Solidarität geht es hier nicht um Unterstützung von Menschen mit ähnlichen oder relativ gleichen identitätsbezogenen Merkmalen. Vielmehr geht es um die Reflexion der eigenen Privilegien und vor allem darum, sich für die Gerechtigkeit für Andere und für die Rechte von Anderen einzusetzen“ (Perko 2015: 73). Was das für unsere Arbeit praktisch bedeutet, zeigen wir im Abschnitt über den Mythos zu Intergeschlechtlichkeit.

Ganz schön ... unbequem? – Interaktive Stationen zu Sexueller Bildung und Gewaltprävention

Wir stellen nun einen Zugang zu sexueller Bildung vor, den wir in den letzten Jahren entwickelt haben, und zeigen daran exemplarisch, wie wir die formulierten Ansprüche in der Praxis zu etablieren versuchen. Vor einigen Jahren haben wir begonnen, interaktive Stationen zu sexueller Bildung und Gewaltprävention zu entwerfen, die wir laufend weiterentwickeln. Das Format ‚Ganz schön intim – Interaktive Stationen zu Sexueller Bildung und Gewaltprävention‘ umfasst dreißig Informations- und Spielstationen und ist für Besucher_innen – etwa Schulklassen, Jugendgruppen, Wohngruppen von Menschen mit Behinderung sowie pädagogische Fachkräfte – in angeleiteten Workshops zugänglich: „Je nach Interesse, Alter und Bedürfnissen der Besucher_innen [laden diese Stationen] dazu ein, unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen. Es geht um Wörter und Vorstellungen zu Sexualität, um Gefühle und Identität. Es geht um Ermächtigung zur Überwindung normierender Vorgaben, um Körperbilder, Lebensformen, Intimität, Zustimmung und Grenzen und vieles mehr“ (Selbstlaut 2015: 1).

In der Begrüßungsrunde des Workshops betonen wir gerne, dass wir noch nie eine Person getroffen haben, die alles

über Sexualität wusste, dass Fragen daher sehr willkommen sind und auch wir vielleicht nicht auf alle eine Antwort haben. Weiters ist uns wichtig zu signalisieren, dass niemand in dem Workshop etwas tun muss; dass also alles hier freiwillig sein soll – so wie beim (Er-)Leben von Sexualität bestenfalls auch. Es ist also immer möglich, sich auf das Sofa in der Leseecke zurückzuziehen oder eine oder mehrere Stationen auszulassen u. v. m.

Wir setzen im Folgenden zwei thematische Schwerpunkte und erarbeiten an diesen die Ausrichtung und Entwicklung unserer Arbeit in der sexuellen Bildung. Der erste Schwerpunkt greift die oft geäußerte These auf, dass sexuelle Bildung ein ernstes Anliegen sei und daher nicht verspielt ablaufen könne. Der zweite Schwerpunkt setzt an der wiederkehrenden Erzählung an, dass Intergeschlechtlichkeit kaum existiere und deshalb kein wichtiges Thema in der Sexualpädagogik sei.⁵ Die Dekonstruktion von wirkmächtigen Mythen und die Enttabuisierung von unbequemen Themen, die wir hierbei als Ziel verfolgen, sehen wir als wichtige Aufgabe einer „Sexualpädagogik der Vielfalt“ (Tuider et al. 2008).

Mythos: „Sexuelle Bildung ist ein ernstes Anliegen und kann nicht verspielt ablaufen“

Um oben skizzierte (Möglichkeiten-)Räume zu öffnen, bedienen wir uns einiger Elemente aus dem gestalterischen Bereich. Im Rahmen der interaktiven Stationen gibt es die Station *Mit und ohne Flügel*, an der Tampons, Binden, Slip-Einlagen, Menstruationstassen sowie Farbstifte, Kleber, Glitzerpulver, Schleifen, Bänder, Perlen und vieles mehr bereit liegen

5 Vgl. hierzu die Kritik an der Broschüre „Ganz schön intim“ von Selbstlaut, an der die Thematisierung von Intergeschlechtlichkeit kritisiert wurde (exemplarisch dazu etwa: Kronen Zeitung, 27.11.2012; Die Presse, 17.11.2012), sowie die „Stellungnahme des Vereins Selbstlaut zur aktuellen Diskussion um die Unterrichtsmaterialien „Ganz schön intim“, November 2012 (Selbstlaut 2012).

und die Besuchenden dazu eingeladen sind – wenn sie das möchten –, aus den unterschiedlichen Materialien Kunstwerke in Eigenkreation zu gestalten.

Anfänglich waren wir unsicher, ob sich die besuchenden Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen darauf einlassen würden, mit diesen Materialien zu experimentieren und zu gestalten. Eine große Befürchtung unsererseits lag darin, dass diese gestalterische Herangehensweise auf Ablehnung stößt, weil sie als infantilisierend und zu wenig ernsthaft wahrgenommen werden würde. Doch mittlerweile haben wir schon sehr viel Erfahrung gesammelt und sind immer wieder überrascht, wie intensiv sich die unterschiedlichsten Personen dieser Station widmen – natürlich nicht alle, aber doch sehr viele. Es sind schon beeindruckende Exponate entstanden (Skateboards, Tiere, Masken, die Simpsons u. a. m.). Viel wichtiger als die Produkte ist uns jedoch der Möglichkeitsraum für Gespräche, der sich durch und neben der Arbeit mit den Materialien ergibt: Neben dem kreativen Gestalten mit Menstruations-Materialien ergeben sich während des gestalterischen Tuns en passant zahlreiche humorvolle Situationen, aber auch intensive Gespräche. Da wir in den Workshops keinen Frontalvortrag halten, kommen im Prozess vielfältige Fragen und Diskussionspunkte auf, die den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen unter den Nägeln brennen. Durch das ungezwungene Hantieren mit den Materialien ergeben sich zuerst zwischen den Teilnehmer_innen Gespräche und Fragen. Häufig werden wir dann dazugerufen und befragt – oder wir gehen aktiv auf die Gruppe zu und fragen, ob sie etwas Bestimmtes interessiert, ob wir ihnen Informationen geben können.

Die Bandbreite der aufkommenden Themen ist in diesen Gesprächen eine bunte: Sie reicht von dem Kennenlernen und schamfreien Umgehen mit Materialien wie Binden, Slip-Einlagen und Tampons über Fragen rund um Menstruation, Befruchtung und Empfängnis(verhütung) über Körperbehaarungen und Rasur bis zur Unsicherheit darüber, wann

man weiß, dass man wirklich verliebt ist, oder was man tun kann, wenn man gleichzeitig in mehrere Personen verliebt ist. Auch (die Neugierde auf) sexuelle Praktiken, Orientierungen oder Pornografie sind immer wieder Thema.

Der Raum für Wissensaustausch wird also in einer Situation genutzt, in der die Anwesenden einander nicht in die Augen schauen (müssen), da sie ja gestalterisch tätig sind. Wie beiläufig ergeben sich dadurch Gespräche, die in expliziteren Settings wie Großgruppen-Runden meistens eher als schambehaft empfunden werden und zu denen sich nicht viele Erwachsene als Ansprechpartner_innen anbieten. An dieser Station ist schon auffällig häufig eine besondere, vertrauensvolle Atmosphäre entstanden, die mitunter auch dazu führt, dass uns dort von schwierigen Situationen – beispielsweise Gewalterfahrungen – erzählt wird, um sich in diesem Rahmen Hilfe zu holen. Die These – die wir selbst früher durchaus mitgetragen haben –, dass nämlich sexuelle Bildung und Präventionsarbeit ernst abzulaufen hätten, wird dadurch in zweifacher Weise in Frage gestellt. Zum einen übernimmt der lustvolle, verspielte Ansatz dieser Station eine Türöffner-Funktion für wichtige sexualpädagogische Themen, zum anderen haben neben dem lustvollen Tun oder gerade dadurch auch ernste Themen und Fragen Platz.

Mythos: „Intergeschlechtlichkeit existiert so gut wie nie und ist deshalb irrelevant“

Häufig finden wir uns an der Station *Mit und ohne Flügel* auch mit dem Wissensdurst nach dem konkreten Aussehen von ganz unterschiedlichen Genitalien konfrontiert. Wenn die Kinder und Jugendlichen merken, dass sie klare Antworten auf ihre Fragen bekommen, trauen sie sich häufig, uns mit konkreteren Fragen zu beispielsweise cisgender, transgender, queerness oder Intergeschlechtlichkeit zu konfrontieren.

Erst vor einigen Jahren haben wir im Verein Selbstlaut bekommen, Intergeschlechtlichkeit ganz explizit mitzudenken

und zu nennen. In den Jahren davor wurden wir von Beratung-Suchenden, von Kindern, Jugendlichen oder Pädagog_innen damit nicht konfrontiert. Es schien so, als existiere Intergeschlechtlichkeit kaum bis gar nicht. Seitdem wir das Signal senden, dass das Thema in unserem Horizont existiert, dass wir uns mit den Positionen und Forderungen von intergeschlechtlichen Menschen solidarisch auseinandersetzen wollen und Intergeschlechtlichkeit in den interaktiven Stationen sowohl eine eigene Station gewidmet als auch als Querschnittsthema aufgegriffen wird, werden wir zu Ansprechpartner_innen – und zwar erstaunlich häufig. Wir bekommen Beratungsanfragen von Lehrer_innen, die Ideen sammeln, wie sie Intergeschlechtlichkeit im Sexualunterricht behandeln können, weil sie intergeschlechtliche Kinder in der Klasse haben, sowie von Angehörigen oder Menschen, die Freund_innen bei den alltäglichen Herausforderungen unterstützen wollen, die sich durch die zweigeschlechtlich und heteronormativ geprägte Welt ergeben.

Über die Information, dass wir nicht wissen, ob und wie wir selbst über Chromosomentests als intergeschlechtlich klassifiziert würden, sind viele Workshopbesucher_innen erst einmal verwundert. Die Angaben dazu, wie oft Intergeschlechtlichkeit statistisch vorkommt, variieren stark, aber es ist laut OII Australia durchschnittlich von 1,7% der Weltbevölkerung auszugehen (vgl. Matt 2015: 29). 1,7% entspricht auch dem prozentuellen Anteil an rothaarigen Menschen (vgl. Damoser 2016). Viele sind erst verwundert, dass Intergeschlechtlichkeit im Schnitt so häufig vorkommt wie Rothaarigkeit. Diesen Daten nach existiert Intergeschlechtlichkeit weitaus häufiger als alltäglich angenommen – wie auch das Interesse und die Neugierde von Menschen, die in der Regel vermittelt bekommen, es gäbe nur Männer und Frauen.

Die Station zu Intergeschlechtlichkeit bietet ebenfalls einen gestalterischen Aspekt, der im eigenständigen Gestalten beziehungsweise Nachbilden von Genitalien liegt, die über die stereotypen Abbildungen hinausgehen. Orientieren kön-

nen sich dabei alle, die das wünschen, sowohl an schematischen Abbildungen von Penis, Scheide und intergeschlechtlichen Genitalien als auch an verspielten Grafiken von Yori Gagarrim, die über vierzig unterschiedlichste, mit Gesichtern und Charakteren versehene Genitalien zeigen (vgl. Gagarrim 2014). Das Zeigen von genitaler Vielfalt thematisiert nicht nur Intergeschlechtlichkeit, sondern setzt auch jenen Schönheitsidealen etwas entgegen, die viele junge Erwachsene dazu bringen, sich für Vaginal-Schönheits-Operationen zu entscheiden. Die Information und Beschäftigung damit, dass Genitalien so unterschiedlich sind wie Gesichter, ist vor allem für Jugendliche häufig entlastend.

Die Erfahrung aus unserer sexualpädagogischen Praxis zeigt uns wiederkehrend, dass wir erst, wenn wir in unserer Arbeit den Raum für ein Thema aufgemacht haben, das nicht im pädagogischen Mainstream verankert ist, auch mit Anfragen dazu adressiert werden: Personen erzählen dann ihre Geschichten, holen sich Beratung, bringen ihre Expertisen und Erfahrungen ein und teilen diese mit uns.

Aus unserer Erfahrung lässt sich resümieren, dass es für Präventionsarbeit und sexualpädagogische Bildungsarbeit wichtig ist, viele unterschiedliche Themen und Handlungsoptionen anzubieten, keine aufzudrängen sowie ein Mit- und Nebeneinander gelebter Realitäten zu fördern. Möglichkeitenräume für sexuelle Bildung zu eröffnen ist ein ständiger Prozess, der immer wieder über die eigenen Bequemlichkeiten hinausführt und (auch eigene) Horizonte erweitert. Vielfalt, Antidiskriminierung und Machtkritik sind uns in der alltäglichen sexualpädagogischen Arbeit eine Herzensangelegenheit und aus unserer Sicht ebenso unbequem wie unumgänglich.

Quellen

- Dalhoff, Maria/Vasold, Stefanie (2016): Beziehungen und vielfältige Lebensformen – Vom Zusammenleben, Rollenbildern, Zustimmung, Beziehungen und Richtig-Sein. In: Sachunterricht Weltwissen: Sexualerziehung im Anfangsunterricht, 2016 (1), S. 26–29.
- Damoser, Bernhard (2016): Intersexualität: Pressemitteilung vom 24.06.2016 (HOSI – Salzburg): <http://www.hosi.or.at/2016/06/24/intersexualitaet-pressemittteilung/> [Stand: 27.07.2016].
- Gagarim, Yori (2014): Let them talk – What genitals have to say about gender. Münster.
- Kronen Zeitung (2012) „Ganz schön intim“: Empörung über Sex-Unterlagen für 6- bis 12-jährige. In: Kronen Zeitung, 27.11.2012. Online unter: <http://www.krone.at/oesterreich/empoeerung-ueber-sexunterlagen-fuer-6-bis-12-jaehrige-ganz-schoen-intim-story-342256> [Stand 10.08.2016].
- Matt, Eva (2015): Intersex und Recht. In: Schrift.Verkehr: Fachmagazin – Intersex – Plattform sexuelle Bildung. Ausgabe 1, S. 26–29.
- Perko, Gudrun (2015): Das ‚Social Justice und Diversity Konzept‘ zugunsten einer politisierten pädagogischen Praxis. In: Huch, Sara/Lücke, Martin (Hg.): Sexuelle Vielfalt im Handlungsfeld Schule. Konzepte aus Erziehungswissenschaft und Fachdidaktik. Bielefeld, S. 69–92.
- Die Presse (2012): Sexualerziehung: Eltern protestieren gegen Schulmaterialien. In: Die Presse, Printausgabe 17.11.2012. Online unter: http://diepresse.com/home/bildung/schule/pflichtschulen/1313824/Sexualitaet_Eltern-laufen-Sturm-gegen-Schulmaterialien [Stand 10.08.2016].
- Selbstlaut (2012): Stellungnahme des Vereins Selbstlaut zur aktuellen Diskussion um die Unterrichtsmaterialien ‚Ganz schön intim‘, November 2012. Online unter: http://www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20121208161945_stellungnahme_ganz%20schoen%20intim_verein_selbstlaut.pdf [Stand 10.08.2016].
- Selbstlaut (2015): Handout zu „Ganz schön intim – Interaktive Station zu Sexueller Bildung und Gewaltprävention“. Online unter: http://www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20150612131353_Informationen%20zur%20Ausstellung_Handout.pdf [Stand 27.07.2016].
- Tuider, Elisabeth/Timmermanns, Stefan/Müller, Mario/Bruns-Bachmann, Petra/Koppermann, Carola (2008): Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit. München – Weinheim.

UNESCO (2009): International Technical Guidance on Sexuality Education – An evidence-informed approach for schools, teachers and health educators: Volume I: The rationale for sexuality education. Online unter: <http://unesdoc.unesco.org/images/0018/001832/183281e.pdf> [Stand 12.08.2016].

Vasold, Stefanie (2014): „Ganz schön intim“ – Eine fachliche, politische und persönliche Schilderung der medialen Aufregung um Sexualerziehung in der Volksschule. In: Schulheft, 39 (153), S. 94–105.

WHO (2015): Sexual health, human rights and the law. Online unter: http://apps.who.int/iris/bitstream/10665/175556/1/9789241564984_eng.pdf [Stand 27.04.2016].

begehren_d ver_ lernen

Maren Blume/Pia Klüver

Die Zeichnungen des Beitrags *begehren_d ver_ lernen* reflektieren das künstlerisch-forschende Performance-Projekt „BODY KNOWS BETTER“, das im Frühjahr 2016 als Kooperation der Künstlerinnen und Kunstvermittlerinnen Franziska Kabisch, Maren Blume und Pia Klüver mit Schüler_innen der Berufsschule für Handel und Administration und dem KunstSozialRaum Brunnennpassage in Wien stattfand.

Aus einer machtkritischen Perspektive widmete sich das Projekt dem Körperwissen, Affekten, Begehren und verschiedenen Formen des Zusammenseins in Lehr- und Lernprozessen. Um diskursive Methoden und rationales Denken – vor allem in kritischen Bildungskontexten – zu dezentrieren, wurden Strategien eines gegenhegemonialen Körperlernens entwickelt, die affektive, sensuelle und kinästhetische Aspekte des Wissens betonen und erfahrbar machen.

Anhand künstlerischer, spielerischer und theatraler Methoden, die einen körperbetonten Zugang zu Wissen wählen, wurden zum Beispiel Alltagschoreografien und Gesten gemeinsam reinszeniert und wurde gefragt: Wem gehören meine Bewegungen? Das gezielte Spiel mit der sinnlichen Wahrnehmung sollte darüber Aufschluss geben, ob es vielleicht so etwas wie ein Archiv der Gefühle oder ein sinnliches Gedächtnis gibt; Übungen aus dem Theater der Unterdrückten ermöglichten es, die Körpersprache kennenzulernen und zu reflektieren. Mit dieser körperpraktischen Involvierung zielte das Projekt auf ein *Ver_ lernen* von Wissensordnungen und auf das Gestalten neuer Formen des Zusammenseins ab.

Die folgenden Zeichnungen basieren auf diversen Dokumentationsmaterialien wie Skizzen, Notizen, Fotos und Videostills, die während des Projekts entstanden sind.